»Sprich mit mir in all meinen Sprachen«

Goede morgen, hartelijk welkom Dames en Heeren. We zijn erg blij over het grote interesse, dat onze vergadering heeft gevonden.

Hepinize hoş geldiniz! Umarim toplantımız sizin için ilginç, ve bilgi verici olacaktır.

Keine Sorge, wir sprechen auch Deutsch. Wir möchten Sie aber bei einer Tagung, deren Thema Mehrsprachigkeit ist, nicht ausschließlich auf Deutsch begrüßen.

Zur Einstimmung in unsere Tagung heute möchte ich Ihnen eine kurze Geschichte erzählen: Ein kleines Mädchen wird eingeschult, es freut sich sehr, endlich in die Schule gehen zu dürfen. Doch die Freude wird schnell getrübt, ihre neuen Mitschüler und Mitschülerinnen und auch die Lehrerin sprechen eine ihr unverständliche Sprache. Zwar versteht sie oft ungefähr, was gemeint ist, aber mitreden kann sie nicht. Häufiger kommt sie weinend nach Hause, weil sie zwar verstanden hat, dass sie Hausaufgaben machen soll, aber nicht welche. Die Mutter ruft dann bei der Lehrerin an und fragt nach ...

Das kleine Mädchen war ich und die mir unverständliche Sprache war lediglich platt-deutsch. Bei uns zu Hause wurde hochdeutsch gesprochen. Die Lehrerin wollte mit dem plattdeutschen Unterricht den Erstklässlern, die tatsächlich alle nur plattdeutsch konnten, den Schuleintritt erleichtern, um Ihnen genau die Fremdheitserfahrung zu ersparen, die ich dann erlebte. Das war pädagogisch gut durchdacht – für alle anderen.

Wenn ein Kind nicht versteht, was gesprochen wird, fühlt es sich ausgegrenzt, nicht dazu gehörig, mit seinen Besonderheiten nicht gesehen. Im Beispiel von Frau Schöningh war die Lehrerin ja durchaus sprachkompetent und hätte mit der neuen Schülerin auch Hoch-deutsch sprechen können. Die Sprachen der Einwanderer sind den heutigen Lehrerinnen und Lehrern dagegen nicht so geläufig – einer der Gründe, warum mehr Lehrer und Lehrerinnen mit Migrationshintergrund im deutschen Bildungssystem durchaus sinnvoll wären.

Wir wollen heute unseren Blick insbesondere auf die Familien und ihre Rolle und Bedeutung bei der sprachlichen Entwicklung ihrer Kinder richten. Im Gegensatz zum »außen« ist die Familie ist ein geschützter Raum, in dem Anerkennung nicht von der Anpassung an fremde Gewohnheiten oder Sprachen abhängt, wo man fraglos dazugehört, wo man eine Stimme und eine Position hat und als Individuum etwas gilt. Die Familie ist auch der Ort, wo Kinder die ersten Spracherfahrungen machen und sich auch sprachlich Schritt für Schritt ihre Lebenswelten erschließen. Die Familie ist vor allem der Ort, wo Sprachentwicklung einen guten emotionalen Nährboden findet.

Dass sich der Verband binationaler Familien mit Zweisprachigkeit in der Familie beschäftigt ist unmittelbar einsichtig, ja mehr noch: erwartbar. Aber warum beschäftigt sich die eaf als Familienverband mit evangelischem Hintergrund mit diesem Thema? Zweisprachigkeit kommt natürlich auch in evangelischen Familien vor – das Phänomen macht nicht vor Konfessionsschranken halt. Wichtiger für uns aber ist, dass wir uns nicht als Verband für evangelische Familien verstehen, sondern als Verband für alle in Deutschland lebenden Familien in ihren vielfältigen Formen. Darum ist es schön, dass wir mit dieser Kooperationstagung ein Thema gefunden haben, dass uns in Zukunft hoffentlich mehr und gesellschaftlich breiter beschäftigen wird, als das bislang der Fall war.

Familienbildung und Familienberatung ist für die eaf seit langem ein wichtiger Teil der Arbeit mit Familien. Die Angebote der Familienbildung ermöglichen Selbstvergewisserung, den Umgang mit Übergängen und Unsicherheiten. Interkulturelle Arbeit in vielen

Foto: Kai Ziegner

Cornelia Spohn (links) und Dr. Insa Schöningh

Facetten ist in zahlreichen Familienbildungsstätten fester Programmbestandteil – Interkulturalität wird schließlich vor allem in Familien gelebt.
Das gilt aber auch für die Kindertagesstätten. Evangelische Gemeinden und Diakonische Werke sind vielerorts Träger von Kindertagesstätten. Dort begegnen sich tagtäglich Kinder, die noch kaum sprechen können und Kinder, die bereits Grundkenntnisse in zwei oder gar mehreren Sprachen haben. Meistens treffen sie auf Erzieherinnen, denen Mehrsprachigkeit als eigene Erfahrung fremd ist. Sie nehmen die Mehrsprachigkeit der Kinder je nach bereits gemachten Erfahrungen als Ressource oder als Störung beim deutschen Spracherwerb wahr. Wir möchten mit dem Aufgreifen dieses Themas dazu beitragen, den Blick für die Mehrsprachigkeit als Ressource zu schärfen.

In binationalen und eingewanderten Familien ist der Alltag insgesamt interkulturell organisiert und stellt sich je nach Lebenssituation sehr spezifisch dar: Da werden verschiedene Sprachen gesprochen und die unterschiedlichsten Feste gefeiert. Die Familienmitglieder nehmen einzelne Aspekte ihrer neuen Umgebung auf, lehnen andere ab und passen sich in vielem unmerklich an.

Gleichzeitig gilt: Auch wenn sie schon Jahre hier leben – Einwander/innen haben selten das Gefühl, sich »wie ein Fisch im Wasser« zu bewegen, und das gilt nicht nur auf die Sprache bezogen. Es gibt immer wieder die Erfahrung von sich fremd fühlen oder ausgegrenzt werden, von Zuschreibungen, die an dem eigenen Empfinden völlig vorbei gehen, von Ignoranz und Missachtung. Das passiert in vielen Fällen gar nicht absichtsvoll, aber es passiert. Das Wissen darum, dass es so ist, ist auch in den Kindergärten, Schulen, Beratungsstellen, Behörden, in denen Sie arbeiten, bedeutsam. Es hilft Ihnen, Verhalten und Reaktionen von Familien zu verstehen und zuzuordnen.

Wir danken unseren Mitarbeiterinnen für die sorgfältige Vorbereitung dieser Tagung! Und wir danken dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für die finanzielle Unterstützung!

Wir freuen uns, dass Sie so zahlreich gekommen sind und wünschen Ihnen einen spannenden und gewinnbringenden Tag!

Dr. Insa Schöningh
Bundesgeschäftsführerin. Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (eaf)

Cornelia Spohn
Bundesgeschäftsführerin. Verband binationaler Familien und Partnerschaften (iaf)